

Eremitage für jedermann

Ein Spaziergang durch den Nymphenburger Schloßpark lohnt sich für den Besinnung suchenden Münchenbummler allemal. Das Wort Be-Sinnung beinhaltet nicht umsonst den Sinn, und da ist man bei der abgelegenen Magdalenenklause gerade richtig!

Zugegeben, die Sinnfrage ließe sich ebenso angesichts der Preise im nahegelegenen Palmengarten stellen, anspruchsvoller jedoch ist es, vom Schloß her kommend noch ein Stückchen geradeaus zu wandeln, die kleine Brücke über Enten und Karpfen zu überqueren und, rechtsgewandt, um alsbald das in wucherndem Grün verborgene Kapellchen der Vergänglichkeit zu entdecken.

Die mauerrissige, äußerlich als künstliche Ruine gebaute Klause oder „Eremitage“, die im Inneren als Grotte ausgestattet ist, wurde in der Spätzeit Max Emanuels, also ab 1725, von Joseph Effner erbaut.

Oh ja, die Reue eines Menschen kann, gar wenn dieser ein Fürst ist, wohl recht kuriose Formen annehmen. Denn den alternden „Kurfürsten“ plagte offensichtlich das Gewissen über gewisse Begebenheiten des nun ausglühenden Barocklebens seiner selbst. Da ließ er der frommen Büsserin Magdalena die beschriebene Kapelle erbauen und stellte eine Statue, die sie in weißem Marmor gefertigt darstellte, dort auf in der künstlichen Tuffstein- und Muschelgrotte.

Das heißt, er ließ sie aufstellen. Denn künstlich war in dieser Zeit wohl alles: die Frisur, die Sitten, die Gärten und auch die Reue.

Das „Memento mori“ der Magdalenenklause mag uns heute eher zum Schmunzeln anregen. Es sollte halt gegen das irdische Vergnügen und Entzücken der drei Lustschloßchen im Park ein Zeichen der Vergänglichkeit gesetzt sein mit der absichtlich arrangierten Zeitferne des Konglomerats aus romanischen, gotischen und maurischen Bauformen.

Übrigens, als die Klause 1728 geweiht wurde, da war der Kurfürst schon tot. Er muß die Grundidee des Gebäudes zu ernst genommen haben.

In der Grotte befindet sich ein Brunnlein, das, brav wie die Magdalena selbst war, tüchtig Wasser spendet. Das fingen die Nymphenburger – einmal pro Jahr, am Magdalenenfest, dem 21. Juli, denn öfters hatten sie keinen Zutritt in die Klause – mit mitgebrachten Fläschlein auf. Denn es galt als heilkräftig gegen Augenleiden. Wohl der vielen Tränen willen, die das Mädchen hat vergießen müssen ob der Schlechtigkeit der Welt.

Ist das nicht zum Weinen? Vielleicht aber hat sie nur deshalb weinen müssen, weil die Menschen einfach alles glauben. Fritz Fenzl

Abendfrieden am Kleinhesseloher See



Fast möchte man ins Träumen geraten: Wenn am Abend Spaziergänger den Heimweg angetreten haben und die Biergartentische abgeräumt sind, gehört der Kleinhesseloher See nur noch den Enten und den Blässhühnern, die sich im letzten Schein der untergehenden Sonne einen gemütlichen Schlafplatz und ein schmackhaftes Bethupferl suchen.

Photo: Andreas Heddergott

Ein Münchner Architekt hält der Stadt den Spiegel vor

Die größten Bausünden sind hausgemacht

Das Rathaus mißachtet oft die selbst aufgestellten Regeln / Schlimme Folgen für den Wohnungsmarkt

Das erste und ernsteste Problem der Stadt ist hinlänglich bekannt: Wohnraum. Es fehlt an bezahlbaren Wohnungen, der Neubau hält mit dem Bedarf nicht Schritt, die Grundstücks- und Baupreise machen echte Kostenmieten praktisch unerschwinglich, und es wurde und wird auf Teufel komm raus Wohnraum zu Gewerberaum zweckentfremdet. Doch die Probleme sind zum guten Teil

Von Thomas Münster

Zuerst zu den Sünden der Vergangenheit. Die Gründe für die heutige Misere hätten ihre Ursache wesentlich in Maßnahmen der Stadt, die das Wirtschaftswachstum auf Kosten der Wohnbevölkerung förderten. Anhand zahlreicher, sorgfältig dokumentierter Beispiele zeigt Meinrad von Ow, der Verfasser dieser Untersuchung, daß die Stadt „wiederholt potenten Wirtschaftsunternehmen zuliebe“ ihre eigenen entwicklungspolitischen Zielvorstellungen ersatzlos über Bord geworfen habe.

Beispiel Schwabing. Ursprünglich war Schwabing um die Münchener Freiheit reines Wohnbaugelände, der breite Streifen längs der Hohenzollern- und Herzogstraße sah Gemischtbauflächen vor. Doch die Wirtschaftswunder-, Wachstums- und Weltstadteuphorie ließ Mitte der sechziger Jahre einen Flächennutzungsplan gedenken, der die komplette Maxvorstadt mit Ausnahme einiger Häuser hinter der Ludwigskirche sowie große Teile Schwabings zwischen Englischem Garten und Kurfürstenstraße, Siegestor und Münchener Freiheit in „Kerngebiet“ umwandelte. Hinter dem harmlos scheinenden Begriff verbarg sich für das als besonders „wertvoll“ geltende Wohnviertel die Katastrophe: Kerngebiete dienen vorwiegend der Unterbringung von Handelsbetrieben sowie der zentralen Einrichtungen der Wirtschaft und Verwaltung.

Investoren aller Art, Banken und Versicherungen, Immobilienhändler und die Hausbesitzer selbst erkannten ihre Chance und nutzten sie. Mieter wurden, zum Teil mit kriminellen Methoden, jedenfalls aber systematisch aus ihren Wohnungen vertrieben, um diese für gewerbliche Nutzung freizumachen. Auch der Staat, die Universität und die Stadt selbst profitierten von der neuen Lage und brachten in Altbauwohnungen ihre Einrichtungen unter. Die Vergnügungsindustrie entdeckte Schwabing und pflanzte ihre Knei-

pen sogar in die Keller von Altbauten mit Holzdegen und Holztreppe. Mit den Genehmigungen war die Stadt zunächst so großzügig, daß Großlokale schon den Betrieb aufnehmen durften, ehe die Baupolizei Sicherheitsbedenken anmelden konnte. Bei einem großen Teil der damaligen Zweckentfremdungen wurden die Behörden nicht einmal gefragt. Tausende von familiengerechten Mietwohnungen gingen damals in Schwabing verloren, und nicht nur dort.

Als der Verdrängungsdruck immer ärger und der Bürgerprotest immer lauter wurde, schlug Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel im Herbst '69 Alarm. Aber seine Offensive richtete sich gegen den sogenannten „Weißen Kreis“ mit verringertem Mieterschutz und gipfelte in der

„hausgemacht“. Die Lage auf dem Wohnungsmarkt wäre längst nicht so angespannt, wenn die Stadt ihre eigenen, in rechtsgültigen Entwicklungsplänen festgeschriebenen Vorgaben ernstgenommen hätte. Das belegt eine Dokumentation des Architekten Meinrad von Ow, die den bezeichnenden Untertitel „Sünden der Vergangenheit, Versäumnisse der Gegenwart“ trägt.

Empfehlung, den Wohnungsbau stärker in die Region zu verlegen. Wirklich angepackt wurde das Problem erst mit dem Flächennutzungsplan von 1978, der das Kerngebiet wieder in Wohngebiet zurückwidmete, aber da war an den gewerblichen Strukturen – siehe die Kanzlei- und Versicherungsmeilen an der Königinstraße und im Lehel – schon nicht mehr zu rütteln.

Beispiel Tucherpark. Ursprünglich Landschaftsschutzgebiet zwischen Englischem Garten, Isar, Tivolistraße und Mittlerem Ring und im Flächennutzungsplan als Grünfläche ausgewiesen. Nur längs der Ifflandstraße gibt es fünf Villen und die Gebäude der Tivoli-Mühle im Besitz der Bayerischen Vereinsbank. Die Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet

gilt heute noch, aber im März 1971 wird dort mit dem Bau eines Freizeitareals mit Mehrzweckturnhalle, Restaurant, Kegelbahn und Hallenschwimmbad begonnen – alles exklusiv für Bankangestellte und nur nachmittags und abends genutzt. Erst ein halbes Jahr später wird das gegenüber der ursprünglichen Festsetzung viermal größere Gebäude durch einen neuen Bebauungsplan nachträglich sanktioniert. Zwischen Ifflandstraße und Eisbach wird Kerngebiet ausgewiesen, die massive Bebauung mit acht Geschossen erlaubt. 1991 wurde die Geschosflächenzahl weiter erhöht, um dem Park-Hilton Erweiterungsbauten zu ermöglichen. Westlich des Eisbachs wies (und weist noch) die Planung Grünfläche und Allgemeines Wohngebiet aus, das laut Gesetz „vorwiegend dem Wohnen dient“ – alles mit Bankverwaltung überbaut.

Um den Sederanger herum im Ostteil des Tucherparks wurde plötzlich Kerngebiet ausgewiesen, weil in dem Allgemeinwohnggebiet, so lautete die Begründung der Stadt, „nur Verwaltungsgebäude für Dienstleistungsbetriebe errichtet werden“ Den Satz müsse man schon zweimal lesen, empört sich Meinrad von Ow, um seine Bedeutung ganz zu erfassen: „Hier beschließen Konzerne, widerrechtlich im Wohngebiet Verwaltungsgebäude zu errichten, und die Stadt reagiert damit, daß sie expressis verbis deswegen das Gebiet zum Kerngebiet erklärt.“

Beispiel Bogenhausen. Auch heute noch, 1992, geht vorhandene und mögliche Wohnnutzung verloren. An der Richard-Strauss-Straße entstehen gerade Neubauten, siebzehn Meter vor der zum Lärmschutz rechtskräftig vorgeschriebenen Baulinie und im Widerspruch zur Bauleitplanung für gewerbliche Nutzung zugelassen. Als Begründung mußte die bekannte Lärmbelästigung am Mittleren Ring erhalten – dieselbe Begründung, die dieselbe Bauverwaltung an anderer Stelle als nicht stichhaltig verworfen hat.

Bluttat in Mittersending:

Ein Mann erstochen – einer verletzt

Motiv: Animosität des Gewalttäters gegen Homosexuelle

Von Erwin Tochtermann

Einen Toten und einen Schwerverletzten gab es am Samstag in Mittersending, weil der Sozialhilfeempfänger Werner S. (55) seiner Abneigung gegen Homosexuelle freien Lauf ließ. Als der Hilfsarbeiter Franz Sch. (44) und sein Freund, der Möbelverkäufer Reinhard H. (48), gegen 18.45 Uhr ihre Wohnung an der Johann-Clanze-Straße aufsuchen wollten, wurden sie von dem im gleichen Haus wohnenden S. vom Balkon aus mit unflätigen Äußerungen bedacht und wollten ihn deshalb zur Rede stellen.

Auf ihr Läuten öffnete der 55jährige und stach ohne Vorwarnung mit einem Küchenmesser auf die beiden ein. Er traf Franz Sch. mit der 16 Zentimeter langen Klinge in die Brust und verletzte ihn so schwer, daß er nicht mehr zu retten war.

Glimpflicher kam der gleichfalls von einem Stich in die Brust und einem weiteren am Oberarm getroffene Reinhard H. davon: er befindet sich nach einer Notoperation außer Lebensgefahr. Der Messerstecher wurde in seiner Wohnung festgenommen und die Tatwaffe sichergestellt. Jetzt ermittelt die Mordkommission wegen Verdacht des Totschlags.

Ungewöhnliche Schwierigkeiten gab es bei der Beseitigung der Blutspuren. Nachdem H. darauf hingewiesen hatte, daß sowohl er als auch sein Freund HIV positiv sind, war zunächst aus der verständlichen Angst vor einer Ansteckung heraus niemand bereit, im Treppenhaus aufzuweichen. Als Retter mußte die Feuerwehr einspringen, die unter Anwendung der gebotenen Vorsichtsmaßnahmen die Gefahr beseitigte.

Heute im Lokalteil:

Serie Großstadtjugend Weg ins Management
Erfolgreiche und Arme
Von Margit Pratschko . S. 15

Ein Bus als Geschenk für alte Menschen
Anregung des Adventskalenders
Von Karin Friedrich . S. 15

In der Münchner Region:

Hier wird garantiert jeder naß
Hochbetrieb an Europas längster Floßrutsche
Von Christian Sebald Seite 19

Richter genehmigen Asphalt-Mischanlage
Haar will jetzt in die nächste Instanz gehen . Seite 19

Kultur in dieser Woche S. 19

Im Bayernteil:

Kurtaxe auch für Jugendherbergen
VGH-Entscheidung: Gäste nutzen Fremdenverkehrseinrichtungen
Von Klaus Ott Seite 20

Wechsel an der Spitze des Alpenvereins
Hauptversammlung beschließt Beitritt zum Deutschen Sportbund
Von Richard Vielwerth Seite 21

Dachgeschoßbrand in der Chirurgischen Klinik

Aus noch ungeklärten Gründen brach am Samstag gegen 23.30 Uhr im Dachgeschoß der Chirurgischen Klinik an der Nußbaumstraße ein Brand aus, den die Feuerwehr jedoch schon kurz nach Mitternacht gelöscht hatte. Personen waren zu keinem Zeitpunkt gefährdet, doch entstand ein Sachschaden von rund 100 000 Mark. Die Ermittlungen der Brandfahnder dauern an.

Russische Delegation zu Gesprächen in München

Mit einer Prise bayerischen Schnupftabaks hat der Präsident des Deutsch-Sowjetischen Forums München (DSFM), Joachim Müller, bei einem Empfang den stellvertretenden russischen Ministerpräsidenten Walerij Macharadse begrüßt. An der Spitze einer hochrangigen Delegation hatte Macharadse in München auf Einladung der Staatsregierung Vorgespräche im Hinblick auf den Weltwirtschaftsgipfel im Juli geführt. Zum Abschluß lud Müller die Delegation in sein Haus in Niederpöcking bei Starnberg ein. Dabei wurde ausführlich über die Möglichkeiten bilateraler Beziehungen und über eventuelle neue Projekte gesprochen.

Lebensmüde springt aus dem zehnten Stock

Ihre mehrfach angekündigte Absicht, aus dem Leben zu scheiden, setzte eine 58jährige Rentnerin am Freitag kurz vor Mitternacht in die Tat um. Die Frau, die sich wegen Depressionen in ärztlicher Behandlung befand, verschaffte sich Zutritt zu einem Hochhaus an der Osterwaldstraße, fuhr in den zehnten Stock hoch und sprang in die Tiefe.

Weihbischof Siebler empfängt Indios

Eine Gruppe südamerikanischer Indier ist vom Münchner Weihbischof Engelbert Siebler in der Erzdiözese München und Freising offiziell empfangen worden. Die indianischen Frauen und Männer, die sich zur Zeit auf Einladung des Vereins „Nord-Süd-Forum“ in Deutschland aufhalten, wollen mit ihrer Reise auf ihre besondere ethnische, religiöse und kulturelle Situation aufmerksam machen.

Bei seiner Begrüßung im Kapitelsaal des Ordinariates sagte Siebler, „daß sich auf die Kirche die besondere Hoffnung richtet, einander auf der ganzen Welt brüderlich zu begegnen“. Christen seien besonders dazu verpflichtet, über die Grenzen des Staates, der eigenen Tradition und des Kontinents hinauszublicken.

Die Besucher appellierten an die Kirche in Deutschland, sich bei den Vereinten Nationen für ein Mitspracherecht der indianischen Völker Lateinamerikas einzusetzen.

„Niemand weiß, was er tun kann, bis er es versucht hat.“

Publilius Syrus (um 50 v. Chr.)

DIE INTELLIGENTE ART ZU SPAREN: DER REUSCHEL-RENDITEPLAN.

Wenn Sie schon immer nach einem vernünftigen Weg gesucht haben, systematisch ein Vermögen aufzubauen, dann haben wir heute eine gute Nachricht für Sie: Mit dem Reuschel-Renditeplan gibt es jetzt eine neue, intelligente Art zu sparen. Indem Sie nämlich Schritt für Schritt ein Vermögen aufbauen und dabei Ihr Sparziel ebenso wie die Laufzeit individuell bestimmen. Dabei ist Ihr Sparguthaben jederzeit kurzfristig verfügbar. Sie brauchen lediglich eine Kündigungsfrist von drei Monaten einzuhalten.



Neu ist die interessante Verzinsung Ihres Vermögens: Neben einer variablen Basisverzinsung erhalten Sie eine feste Zusatzverzinsung, die sich alle fünf Jahre erhöht. Neu ist auch ein spezieller Versicherungsschutz, der Ihnen auf Wunsch für den Fall des Falles Ihr angestrebtes Sparergebnis absichert. Ist das nicht interessant für Sie? Dann tun Sie noch heute den ersten Schritt und lassen Sie sich von uns informieren. Sie erreichen unsere Berater per Telefon, per Telefax oder in jeder Reuschel-Geschäftsstelle.

Bankhaus Reuschel & Co., Maximiliansplatz 13, 8000 München 2, Telefon (089) 23 95-215, Telefax (089) 2 90 43 93. Mit 20 Geschäftsstellen in München und Umgebung. Betreuung in Österreich über unsere Tochter PRIVATINVEST BANK AG in Salzburg.